

# DIE BEDEUTUNG VON RELIGIOSITÄT IN PFLEGE-FAMILIEN

Sophie Prescher

**Zusammenfassung** | Christliche Pflegeeltern wurden im Rahmen einer Bachelorarbeit befragt, inwieweit religiöse Wertvorstellungen im Vermittlungsverfahren, in der Kooperation mit den leiblichen Eltern ihres Pflegekindes und dem Jugendamt sowie im familiären Zusammenleben eine Rolle spielen. Der Beitrag geht auf die unterstützende Wirkung von Religion für Pflegeeltern und Pflegekinder ein und erläutert religiös begründete Motivationen für die Pflegeeltern-tätigkeit.

**Abstract** | Within the framework of a bachelor thesis, Christian foster parents were surveyed as to how far religious values play a role with regard to placement procedures, family life and the cooperation with youth care professionals and biological parents. This article deals with the positive effect of religion on foster parents as well as foster children and outlines religious motivations for fostering children.

**Schlüsselwörter** ► Christentum ► Pflegeeltern  
► Pflegekind ► Aufsichtspflicht ► Kooperation  
► Jugendamt ► Eltern ► Kindererziehung

**Einleitung** | Die Zahl der Mitglieder christlicher Religionsgemeinschaften in Deutschland hat in den vergangenen Jahren kontinuierlich abgenommen. Während 1970 noch etwa 94 Prozent der Bevölkerung einer der großen christlichen Kirchen angehörten, waren es 2010 nur noch zirka 60 Prozent. Dafür stieg die Zahl der Menschen, die keiner Konfession angehören, innerhalb dieses Zeitraumes um etwa 33 Prozent (*Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland* 2010).

Viele Menschen sind in ihrer persönlichen Form der Spiritualität nicht mehr auf eine Kirche angewiesen. Wir haben heute im „Pluralismus der Glaubensformen eine große Bandbreite von Auswahlmöglichkeiten“ (Grose 2004, S. 10). Thomas Luckmann stellt fest: „Die Sozialstruktur ist säkularisiert – nicht aber das Individuum“ (Luckmann 1980, S. 197). Religion und Kirche spielen im gesellschaftlichen Zusammen-

leben eine immer weniger wichtige Rolle. Modernisierungsprozesse und staatliche Sicherungssysteme führen zu einer Individualisierung von Lebensläufen und zu einer gesunkenen Abhängigkeit von religiösen Strukturen (Pollack; Müller 2013).

Durch den Bedeutungsverlust der Religion im gesellschaftlichen Miteinander ist auch religiöse Erziehung zu einem Thema geworden, das nicht mehr als selbstverständlich angesehen wird. In der Literatur zur Pädagogik wird religiöse Erziehung immer häufiger außer Acht gelassen. Wenngleich Religionsunterricht in den meisten Bundesländern als ordentliches Schulfach gelehrt wird, ist die religiöse Erziehung immer mehr zur „Privatsache“ der Eltern geworden (Schweitzer 2013, S. 12). Hieran wird der Gegensatz zwischen privater Lebensführung und öffentlichem Zusammenleben deutlich. Was geschieht aber, wenn eine Maßnahme der staatlichen Jugendhilfe in einer religiös geprägten Familie durchgeführt wird?

Welchen Einfluss Religion auf das Pflegeverhältnis hat und inwieweit diese eine unterstützende Wirkung für Pflegekinder und -eltern zeigt, wurde im Rahmen der hier vorgestellten Untersuchung erforscht. Dabei galt es, ebenfalls zu hinterfragen, ob das Thema in Pflegeverhältnissen auch ein Konfliktpotenzial birgt.

**Untersuchungsgruppe und Forschungsmethode** | Im Rahmen der Untersuchung wurden sechs Pflegepersonen (ein Ehepaar und vier Pflegemütter) aus Berlin und Brandenburg befragt. Die interviewten Pflegepersonen gehören entweder der evangelischen Landeskirche oder einer Freikirche an. Sie betreuen insgesamt 14 in Dauerpflege untergebrachte Kinder im Alter von null bis zwölf Jahren. In den mithilfe eines Leitfadens geführten problemzentrierten Interviews wurden die Pflegepersonen gebeten, von verschiedenen Aspekten des Pflegeverhältnisses zu berichten. Zu den angesprochenen Themen zählten die Motivation zur Aufnahme eines Pflegekindes, das Vermittlungsverfahren, die Begleitung durch das Jugendamt, die Kooperation mit der Herkunftsfamilie und die Wirksamkeit unterstützender Netzwerke. Von besonderer Bedeutung war dabei der Bezug der einzelnen Themengebiete zur Religion. Neben den für ein Pflegeverhältnis spezifischen Bereichen berichteten die Pflegepersonen aber auch von der per-

sönlichen Bedeutung, die ihre Religion und ihr Glaube für sie haben, und inwiefern ihnen eine religiöse Erziehung ihrer leiblichen Kinder und der Pflegekinder wichtig ist. Die aus den Interviews gewonnenen Transkripte wurden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet.

**Motivation für Pflegeeltern Tätigkeit |** Bevor genauer auf die unterstützende Wirkung von Religion eingegangen wird, soll hier ein Blick auf die Motivation, die zur Aufnahme der Pflegekinder führte, geworfen werden. Die Gründe für die Aufnahme eines Pflegekindes können vielfältig sein. In einer von *Christian Erzberger* beschriebenen Studie aus Niedersachsen (2003) wurden 160 Pflegefamilien beziehungsweise Pflegepersonen hierzu befragt. Aus den gewonnenen Antworten fasste *Erzberger* insgesamt vier verschiedene Motivationstypen zusammen:

▲ Der erste Typ ist die „normale“ Familie, bei der ein Ehepaar selbst keine Kinder bekommen kann, die für eine Adoption aus den verschiedensten Gründen nicht infrage kommt und sich deshalb zur Aufnahme eines Pflegekindes entscheidet.

▲ Typ zwei wird als „späte“ Familie bezeichnet. Die Pflegeeltern haben zwar eigene Kinder, diese sind aber schon aus dem Haus und so wollen sie ihre Erfahrung in der Kindererziehung für die Betreuung von Pflegekindern nutzen.

▲ Bei der „bekannten“ Familie bestand bereits vor der Inpflegenahme Kontakt zum späteren Pflegekind.

▲ Der letzte Typ ist die „Job“-Familie. Hierbei sehen es die Pflegeeltern, die zumeist im pädagogischen Bereich tätig sind, als berufliche Herausforderung, sich um ein Pflegekind zu kümmern.

Drei der untersuchten Pflegefamilien lassen sich jeweils zum Typ der „normalen“, der „späten“ und der „Job“-Familie zuordnen. Die anderen beiden Familien dagegen passen zu keinem der vier Typen. Sie beziehen ihre Motivation aus dem christlichen Glauben. Eine der Pflegemütter berichtete von ihrer Überzeugung, dass jedes Kind von Gott gewollt sei und sie sich als Christin deshalb um einige dieser Kinder kümmern wolle. Ihre Aussagen erinnern an den Bibelvers im Neuen Testament, Matthäus 18, 4-5, wo es heißt: „So ist auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel, dass nur eines von diesen Kleinen verloren geht. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der hat mich aufgenommen.“ Eine weitere Pflegemutter begründete ihr Handeln ebenfalls mit

ihrer christlichen Nächstenliebe. Obwohl wie beschrieben auch in christlichen Familien vielfältige Motivationen auftreten können, so ist der christliche Glaube als Motivation, ein Pflegekind aufzunehmen, mit zwei von fünf Pflegefamilien durchaus nicht zu vernachlässigen.

**Pflegeperson und Christ – eine häufige Kombination? |** Die Ermittlung des Anteils christlicher Familien unter den Pflegefamilien ist schwierig, da es keine Statistiken zur Religionszugehörigkeit von Pflegeeltern gibt. Selbst wenn diese vorlägen, wäre es fraglich, wie aussagekräftig sie sind. Denn die befragten Pflegeeltern berichteten alle, dass ihr Glaube beziehungsweise ihre religiöse Einstellung kaum oder gar nicht im Überprüfungsprozess thematisiert wurde. In den Fragebögen war lediglich die Konfession anzukreuzen. Da aber allein die Kirchenzugehörigkeit keine Rückschlüsse über die Religionsausübung geben kann, wären die Zahlen zur Beantwortung der Frage nach den Christen unter den Pflegeeltern nicht aussagekräftig.

In den Interviews wurden die Pflegepersonen auch nach ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen zu christlichen Pflegeeltern befragt. Drei der fünf Pflegefamilien berichteten, dass sie viele andere christliche Pflegefamilien kennen würden. Eine Pflegemutter erzählte sogar von einer Freizeit, die eigens für den Austausch unter christlichen Pflegeeltern organisiert worden war. Stellt man aufgrund der Interviews die These auf, dass es durchaus einen hohen Anteil von Christen unter Pflegeeltern gibt und dass der Glaube als Motivation für die Aufnahme eines Pflegekindes eine Rolle spielt, so scheint es durchaus sinnvoll, das Thema Religion im Überprüfungsprozess, aber auch in der späteren Begleitung durch das Jugendamt beziehungsweise den Pflegekinderdienst zu besprechen. Dies ist den Interviews entsprechend aber bisher, wenn überhaupt, nur selten der Fall. Nachfragen bei den beteiligten Jugendämtern ergaben, dass nur in einem der drei Ämter fachliche Standards bei der Vermittlung zur Anwendung kommen, in denen das Thema Religion erwähnt wird. Aber auch das im Zuständigkeitsbereich dieses Jugendamtes geführte Interview ergab keinen Hinweis darauf, dass die Religionszugehörigkeit thematisiert wird. Das Problem fehlender verbindlicher Standards im Pflegekinderbereich, das von der Fachwelt moniert wird (*Pierlings* 2010, *Wolf* 2006), findet sich also auch im Bereich der Religion.

**Unterstützung durch Gebet und christliche Netzwerke** | Nachdem deutlich wurde, welche Bedeutung Religion für die Aufnahme eines Pflegekindes haben kann, wird im Folgenden der Einfluss religiöser Orientierungen auf die Pflegeelterntätigkeit untersucht.

In den Interviews benannten die Pflegepersonen ihren Glauben wiederholt als unterstützenden Faktor und hoben die Bedeutung des Gebets hervor, das immer wieder als Kraftquelle beschrieben wurde. Eine Pflegemutter berichtete sogar von mehreren Gruppen, in denen sie gemeinsam mit anderen christlichen Pflegeeltern für die Pflegekinder betet und sich mit ihnen über deren Erziehung austauscht. In den Interviews spielten außerdem unterstützende Netzwerke im christlichen Milieu eine große Rolle. Diese böten zum einen seelisch moralische Unterstützung wie beispielsweise die Akzeptanz durch die Gemeinde trotz des teilweise auffallenden Verhaltens der Pflegekinder. Zum anderen wurde aber auch von aktiver Hilfe wie beispielsweise einer zeitweisen Betreuung der Pflegekinder durch Gemeindemitglieder berichtet. Eine Pflegemutter sprach davon, wie wichtig ihr der Austausch mit anderen christlichen Pflegeeltern sei und wie groß nach ihrer Wahrnehmung der Bedarf bei anderen christlichen Pflegeeltern zu sein scheint. Eine christliche Freizeit für Pflegefamilien, an der sie teilgenommen habe, sei nach der Ausschreibung innerhalb kürzester Zeit ausgebucht gewesen. Und auch bei einer staatlich geförderten Kur habe sich sehr schnell herausgestellt, wie viele der anderen Pflegeeltern ebenfalls Christen seien. Auch dieser Rahmen wurde genutzt, um sich unter christlichen Pflegeeltern auszutauschen.

Zwei Pflegepersonen berichteten, dass sie sich durch ihren Glauben an Gott in ihrer Verantwortung für die Pflegekinder entlastet fühlten. Sie empfänden den Gedanken einer Instanz über ihnen, die ebenfalls Sorge für die Kinder übernehme, sehr tröstlich und gingen davon aus, dass sie in ihrer Pflegeelterntätigkeit nicht alleine seien, sondern einen Teil der Belastung aufgrund schwieriger Situationen vor allem im Gebet an Gott abgeben könnten. Außerdem helfe ihnen die Überzeugung, dass jedes Kind von Gott angenommen sei, ihre Pflegekinder auch mit ihren schwierigen Verhaltensweisen zu akzeptieren. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass für die interviewten Pflegepersonen ihr Glaube und ihre

Pflegeelterntätigkeit in engem Zusammenhang stehen. Der Glaube und die Gemeinden entlasten die Pflegepersonen und helfen ihnen immer wieder, neue Kraft für ihre Tätigkeit zu finden.

**Rituale und Gemeinschaft** | In den Interviews wurden die Pflegepersonen ebenfalls um ihre Einschätzung zur Bedeutung von Religion und Glauben für ihre Pflegekinder gebeten. Die insgesamt 14 betreuten Pflegekinder werden in allen fünf Pflegefamilien in unterschiedlichen Ausprägungen religiös erzogen. Bei einigen Pflegekindern begrenzt sich die religiöse Erziehung auf Tischgebete und das Feiern der wichtigsten christlichen Feste, andere nehmen aktiv am Gemeindeleben teil und besuchen Kinder- und Jugendgruppen. Während der Betreuung in den Pflegefamilien wurden trotz der religiös geprägten Erziehung allerdings nur zwei der Pflegekinder christlich getauft.

In vier der fünf Interviews wurden Tischgebete und Gutenachtlieder beziehungsweise -gebete thematisiert, da diese für die Mehrzahl der Kinder eine wichtige Bedeutung zu haben scheinen. Die Interviews zeigen, dass das Singen und das Beten den Charakter von Ritualen hat. Rituale werden allgemeinen Erkenntnissen der Pädagogik zufolge als wichtig für die Identitätsentwicklung angesehen. So wird davon ausgegangen, dass vor allem Kindern durch die „Strukturierung von Handlungsabläufen“ Sicherheit vermittelt wird und Rituale mitunter das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe stärken können (Götz 2008). Gerade diese beiden Punkte sind vor allem für Pflegekinder wichtig, da sie durch die vielen Akteure in einem Pflegeverhältnis mitunter verwirrt und auch verunsichert werden.

Eine genauere Betrachtung des Gebets als typisch religiöses Ritual ist naheliegend. Schweitzer (2013) beschäftigt sich vor allem mit der Wirkung von Gebeten auf Kinder und gelangt zu fünf Gründen, aus denen Gebete für Kinder wichtig sein können. Als erstes nennt er das „Stillwerden“. Er nimmt Bezug auf Montessori und betont, wie wichtig es für Kinder sei, Stille in ihrem Alltag zu erleben. Betrachtet man die hohen Anforderungen in Schule und Freizeit an Kinder und vor allem die besonderen Entwicklungsanforderungen an Pflegekinder, so scheint ein bewusstes „Stillwerden“ und Zur-Ruhe-Kommen vor allem am Abend durchaus sinnvoll. Als zweiten wich-

tigen Punkt führt *Schweitzer* den Ritualcharakter an, der bereits erläutert wurde. Weitere Bedeutungen sieht er in der „Erfahrung von Vertrauen und Geborgenheit“ und der Gemeinschaft mit anderen Personen, im Fall der Interviews mit den Pflegeeltern. Durch das Beten zu Gott werde den Kindern ein Gefühl von Sicherheit vermittelt, indem ihnen deutlich gemacht wird, dass Gott sie beschützt und ihnen hilft. Außerdem erfahren sie in der Zeit der Gebete Gemeinschaft mit den Pflegeeltern. Als fünften Grund für das Gebet führt *Schweitzer* „Beten als Zeichen der Hoffnung“ an. Trotz Erfahrungen von Leid könne Kindern durch den Glauben an einen liebenden und tröstenden Gott ein positiver Blick in die Zukunft vermittelt werden (*Schweitzer* 2013, S. 164-167). Eine Pflegemutter betonte, wie wichtig für ihren Pflegesohn das Gebet war, um seine Erfahrung des Verlassenwerdens durch die Mutter zu verarbeiten. Sie sagte, dass Gott für ihren Pflegesohn eine wichtige Bezugsperson sei.

Von mehreren Pflegepersonen wurde erwähnt, dass sie für die Pflegekinder wichtige Personen und Ereignisse im Gebet thematisieren beziehungsweise aufarbeiten. So beschrieb eine Pflegemutter, wie sie ihrem Pflegesohn durch das Gebet Handlungsmöglichkeiten zum Umgang mit schwierigen Situationen eröffnet. In der Forschung zu Resilienzfaktoren wurde herausgefunden, dass Religion ein „Schutzfaktor im Leben von Risikokindern“ (*Amy E. Werner* zitiert nach *Schweitzer* 2013, S. 21) sein kann.

Neben den Gebeten wurden in einigen Interviews auch das Erzählen und Vorlesen von biblischen Geschichten beschrieben. Diese gehören in einigen der Pflegefamilien ebenfalls zu den wichtigsten Tagesritualen. *Schweitzer* (2013) weist auf das hohe Potenzial biblischer Geschichten hin. Er vertritt die Meinung, dass diese geeigneter als Märchen sind, die Phantasie von Kindern anzuregen, ihnen einen Zugang zu einer neuen Sprach- und Bilderwelt eröffnen und Antworten auf ihre Fragen nach Gott und seiner Beziehung zu den Menschen geben können. In den Interviews wurde teilweise erwähnt, dass die Religion beziehungsweise die Bibel den Pflegeeltern Antwortmöglichkeiten und Erklärungen auf die Fragen ihrer Pflegekinder eröffnet.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Religion für die Pflegekinder bezieht sich auf das Zugehörigkeitsge-

fühl zu einer Gruppe beziehungsweise das Erleben von Gemeinschaft. Geht man davon aus, dass sich gerade Pflegekinder mit der Frage der Zugehörigkeit zu einer Familie beziehungsweise mehreren Familien beschäftigen (*Kindler* u.a. 2010), scheint es vor allem für sie wichtig zu sein, Gemeinschaft in einer Gruppe und Zugehörigkeit zu ihr zu erleben. Oben wurde bereits erwähnt, wie die Pflegekinder durch Rituale wie Gebete und biblische Geschichten die Gemeinschaft mit ihren Pflegeeltern erleben. Von den Pflegepersonen werden aber gerade auch die Gruppen von Gleichaltrigen für wichtig befunden. Sie berichteten von Kinder- und Jugendgruppen der Gemeinden, von Pfadfindergruppen und von weiteren christlichen Freizeit- und Erlebnisangeboten und davon, wie wichtig den Pflegekindern diese Gruppen sind. Allerdings wurde in zwei Interviews gesagt, dass die Pflegekinder die einzigen in ihren Klassen sind, die religiös sind beziehungsweise den Religionsunterricht besuchen und zumindest in diesem Kontext eine Sonderrolle einnehmen würden.

Im Großen und Ganzen wurden von den Pflegeeltern aber die positiven Aspekte der Religion und des Glaubens für die Pflegekinder dargestellt und es wird deutlich, welch wichtige Rolle diese im Leben der Pflegekinder spielt. Weiterführend wäre zu untersuchen, wie die Pflegekinder selbst ihre Beziehung zu Glaube und Religion einschätzen.

**Religiöse Erziehung in Pflegefamilien – ein Konfliktpunkt?** | Eine Untersuchung der unterstützenden Wirkung von Religiosität in Pflegeverhältnissen muss auch danach fragen, ob der Umgang mit Religion nicht auch Konfliktpotenziale birgt. Dazu wurden die Pflegepersonen vor allem zu ihrer Kooperation mit dem Jugendamt und den leiblichen Eltern der Pflegekinder befragt. Die Themen Überprüfung, Vermittlung und Begleitung von Pflegeeltern wurden bereits kurz erwähnt. Die Interviews ergaben, dass sich die Pflegepersonen im Allgemeinen sehr gut durch das Jugendamt begleitet und beraten fühlten. Das Thema Religion wurde aber kaum oder nur vage thematisiert. Sollte hierüber dennoch, wie in einem Interview erwähnt, eingehender gesprochen worden sein, so wurde deutlich, dass dies eher auf dem persönlichen Interesse der Sozialarbeiterin oder des Sozialarbeiters als auf fachlichen Standards basierte. Religion scheint ein Thema zu sein, in das sich die Fachkräfte in den Jugendämtern lieber nicht einmi-

schen. Dementsprechend stellt Religion auch kein Konfliktthema zwischen dem Jugendamt und den Pflegeeltern dar. Ein Konflikt zwischen öffentlicher Jugendhilfe und privater, religiös geprägter Pflegefamilie, wie wir anfangs zur Debatte gestellt, besteht also nicht.

Anders als vor Beginn der Interviews erwartet, führte die religiöse Erziehung in den Pflegefamilien auch nicht zu Konflikten mit den leiblichen Eltern. Die Pflegepersonen sprachen durchweg von einer Akzeptanz der religiösen Prägung der Pflegefamilie durch die Herkunftsfamilie. In einigen Fällen wurde die religiöse Erziehung von den leiblichen Eltern sogar begrüßt oder gar gewünscht. Zwei Pflegefamilien versuchen, die leiblichen Eltern in die religiöse Erziehung durch Einladungen zu Gottesdiensten und Festen einzubeziehen.

Der Befund von Religion als einem konfliktfreien Thema scheint überraschend. Dazu muss aber beachtet werden, dass die leiblichen Eltern der in den christlichen Pflegefamilien betreuten Pflegekinder entweder selbst einen christlichen Glaubenshintergrund hatten oder keiner Religion angehörten. In einigen Fällen lag das Sorgerecht aber auch nicht bei den leiblichen Eltern, so dass sie auch keine Entscheidungsgewalt über die religiöse Erziehung hatten. Außerdem wurde in dieser Forschungsarbeit nur die Sicht der Pflegeeltern erfragt. Um ein umfassendes Bild zu erhalten, müssten ebenfalls die leiblichen Eltern und die Fachkräfte der Jugendämter befragt werden. Interessant wäre zu ergründen, inwiefern Konflikte auftreten, wenn Pflegeeltern und leibliche Eltern unterschiedlichen Konfessionen oder gar Religionen angehören.

**Fazit |** Religion stellt für manche Pflegeeltern und Pflegekinder eine wichtige Ressource in ihrem Leben dar. Dabei spielen der Glaube an Gott sowie christliche Netzwerke gleichermaßen eine wichtige Rolle. Das Handeln aus Nächstenliebe und christliche Überzeugungen können als Motiv zur Aufnahme eines Pflegekindes durchaus von Bedeutung sein. Setzt man die in den Interviews beschriebenen Vorgehensweisen der Jugendämter mit den persönlichen Haltungen der Pflegeeltern in Verbindung, so gelangt man schließlich wieder zu *Thomas Luckmanns* bereits zitierter Aussage: „Die Sozialstruktur ist säkularisiert – nicht aber das Individuum.“ Während das Thema Religion im Vermittlungsverfahren und in der Begleitung kaum auf-

taucht, ist es in der persönlichen Wahrnehmung der Pflegepersonen umso wichtiger. In den Interviews wurden vor allem die unterstützenden Aspekte der Religion hervorgehoben. Von Konflikten zu diesem Thema wurde hingegen nicht berichtet.

*Sophie Prescher ist Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin (B.A.) und bei der Universal-Stiftung Helmut Ziegner beschäftigt. E-Mail: Sophie.Prescher@gmx.de*

## Literatur

- Erzberger**, Christian: Strukturen der Vollzeitpflege – Eine Untersuchung im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit und der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes. Holzwinden 2003 (<http://www.giss-ev.de/pdf/pflegekinderniedersachsen.pdf>, Abruf am 21.5.2014)
- Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland**: Religionszugehörigkeiten 1970-2011. Oberwesel 2010. In: [http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Religionszugehoerigkeit/Religionszugehoerigkeit\\_Bevoelkerung\\_1970\\_2011.pdf](http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Religionszugehoerigkeit/Religionszugehoerigkeit_Bevoelkerung_1970_2011.pdf) (Abruf am 21.5.2014)
- Götz**, Dietmar: Rituale in der pädagogischen Arbeit. Bernburg 2008. In: [www.fzpsa.de/paedpsych/Fachartikel/erziehung/rituale/paedrituale/?searchterm=ritual](http://www.fzpsa.de/paedpsych/Fachartikel/erziehung/rituale/paedrituale/?searchterm=ritual) (Abruf am 21.5.2014)
- Grose**, Wolfgang: Wie hältst du's mit der Religion? – Schritte zur Integration von Sozialer Arbeit und christlicher Grundorientierung am Beispiel von Beratung. Berlin 2004
- Kindler**, Heinz; Scheuerer-Englisch, Hermann; Gabler, Sandra; Köckeritz, Christine: Pflegekinder: Situation, Bindungen, Bedürfnisse und Entwicklungsverläufe. In: Kindler, Heinz; Helming, Elisabeth; Meysen, Thomas; Jurczyk, Karin (Hrsg.): Handbuch Pflegekinderhilfe. München 2010
- Luckmann**, Thomas: Lebenswelt und Gesellschaft – Grundstrukturen und geschichtliche Wandlungen. Paderborn 1980
- Mayring**, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel 2010 (siehe auch Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse. In: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383> vom Juni 2000)
- Pierlings**, Judith: Wie erreichen wir verbindliche Standards für das Pflegekinderwesen? In: Unsere Jugend 6/2010
- Pollack**, Detlef; Müller, Olaf: Religionsmotor. Verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland. Gütersloh 2013. In: [www.religionsmonitor.de/pdf/Religionsmonitor\\_Deutschland.pdf](http://www.religionsmonitor.de/pdf/Religionsmonitor_Deutschland.pdf) (Abruf am 21.5.2014)
- Schweitzer**, Friedrich: Das Recht des Kindes auf Religion. Gütersloh 2013
- Wolf**, Klaus: Modernisierung des Pflegekinderwesens? In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht & Jugendhilfe 9/2006